

<b>Zeitschrift:</b>	Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
<b>Band:</b>	15 (1947)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Dorfgeschichte
<b>Autor:</b>	Sçàlgo, Joska
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-569362">https://doi.org/10.5169/seals-569362</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DORFGESCHICHTE

Welch' ein Leben herrschte im Dorf, seitdem die rauhen Kerle dem Schiff entstiegen waren, die auf ihren Schultern als etwas sehr Kostbares, Geliebtes, den Jüngling trugen.

Die Dorfleute waren auf dem Weg zum Strand zusammengelaufen: Narzissus, der vor vier Jahren das Dorf verlassen hatte, kam zu ihnen zurück. — Jeder hatte es mit dem ersten Blick gesehen: er war noch viel schöner geworden, als sie damals geträumt und verlangt hatten, daß er als Jüngling werden möge. Sie umdrängten ihn. Was bis jetzt Blume gewesen im Dorf, war zu Blatt geworden und schmückte: Narzissus.

Die ganze Nacht hatten sie ihm gelauscht, mehr seiner Stimme als seinen Erlebnissen, und sie lauerten auf einen Blick oder ein Zeichen von ihm, das sie als eine persönliche Gunst erklären könnten. Und wer dafür nicht mehr in Frage kam, lag ausgestreckt im Innern der Häuser, schlafend oder wachend von ihm zu träumen. — Es war unruhig geblieben im Dorf bis zum Morgen.

Und drei vier Leute hockten noch am Morgen dicht beisammen vor einem der Lehmhäuser, eingewickelt in ein selbgewobenes Tuch, anzusehen wie vergessene graue Pakete. — Sie hatten Narzissus kaum gesehen. Sicher hatten sie nicht gejubelt bei seinem Einzug wie die andern. Nun beobachteten sie, aus den kleinen müden Augen blinzelnd, wer noch über die Straße huschte. Jeder Gestalt, die aus der Schenke trat und draußen den Burnus enger um sich schlug, folgten sie mit den Augen, bis sie unerreichbar war. Dann zuckten ihre Mundwinkel und ihre Leiber sanken wieder zurück. Sie sprachen kaum noch miteinander, wie zu Beginn der Nacht, als sie sich trafen, empört zur Schenke weisend. Nur ihre Hände bewegten sich immer noch unsichtbar unter dem Burnus zu den Gebeten, die ihr Mund nicht mehr sprach, ihr Geist nicht mehr dachte, noch ihr Herz fühlte.

Allein, einsam fühlte sich Lukos zwischen all den Menschen, die Narzissus lauschten, die ihm zuriefen und ihn ermunterten, noch mehr zu erzählen, die tranken und lachten. Seine Erregung war vergangen. Nun war er nur noch enttäuscht, fassungslos.

Vier Jahre hatte er gewartet, vier Jahre, in denen seine einzige Hoffnung gewesen war, daß Narzissus zurückkommen möge. Die ganze Zeit hatte er sich gefreut auf diesen Augenblick, in dem sie wieder vertraut werden sollten. Fast ein Einsiedler war er gewesen bei seiner Herde. Er hatte gearbeitet und gespart. Jetzt könnten sie eine Hütte kaufen im Gebirge, um bei der Herde zu bleiben, oder eine Schenke am Strand, wo die fremden Kauffahrer von den Schiffen gehen. Sie könnten auch aufs neue ausziehen auf einem Schiff, diesmal zusammen. Tausend Möglichkeiten hatte Lukos sich ausgedacht, wie das Wiedersehen werden könne. Vielleicht würde er schlafen, draußen unterm Fels. Dann wäre es nicht mehr nötig, sich an dem Pelz der Schafe zu wärmen. Oder er sähe einem an-

kommenden Schiff entgegen, von dem sich langsam die Gestalt von Narzissus abzuzeichnen begäne. Und dann würden sie, Arm in Arm, ins Dorf gehen, als ob sie zusammen zurückkämen von einer langen Fahrt in die Fremde.

Und wie war es geworden?

Er hörte die Leute rufen: „Ein Boot... Narzissus...“

Einen Augenblick hatte er seine Augen schließen müssen. Wild begannen die laufenden Menschen und die Straßen und das Minaret sich zu drehen und die untergehende Sonne über dem See machte die kleinsten Kreise um den Namen: Narzissus. Der in seinen Ohren rauschte, wie — er hätte selbst keinen Vergleich finden können.

War er größer geworden, schöner? War er verändert, dunkler? Er sah und fühlte allein: Narzissus. Schnell verbarg er mit seinen Händen die Falte im Burnus. Narzissus. Aber wie unerreichbar thronte er auf den Schultern der fremden Männer, die noch wie ein Wall waren vor ihm.

Er ließ sich zurückdrängen in seiner Verwirrung. Und noch immer hatte Narzissus ihn nicht gesehen. Da begann Narzissus zu sprechen. Doch kaum hörte er den Klang seiner Stimme, wurde sie auch schon wieder von dem Lärm der Menschen übertönt. Jetzt ließ er sich herabgleiten von den Schultern der Männer und nun konnte er ihn nicht einmal mehr sehen.

„Er wird schon zu mir kommen. Er kann mich doch nicht vergessen haben.“ Lukos glaubt die fiebrige Unruhe zu fühlen, mit der Narzissus auf ihn wartete. Der hatte ihn natürlich schon lange gesehen, wollte ihn hier nur nicht begrüßen, vor allen Dorfleuten. Er würde zu seiner Hütte kommen. Dort mußte er auf Narzissus warten.

Hastig begann er zu laufen. Die Wasserkrüge mußten gefüllt werden; er mußte Tücher leihen bei der Nachbarin, und das Messer bereit legen neben die Melone. Er fegte die Hütte, goß Oel in die Lampe, — denn Narzissus hatte sicher viel zu erzählen — und legte den Strohsack auf einen anderen Platz.

Bis Mitternacht wartete er, aufschreckend bei jedem Geräusch. Dann schoß ihm das Blut in den Kopf, — bis der Schritt vorbeigegangen oder die Stimme verstummt war. Schließlich konnte er sich nicht länger bezwingen und ging wieder ins Dorf. Als er in die Schenke trat, schaute Narzissus ihn an. Eine Sekunde lang wußte Lukos nicht, was er tun sollte. Doch da grüßte Narzissus ihn, aber so, wie er jeden Bekannten gegrüßt hatte. Heiser sprach Lukos ein Willkommen. Schnell setzte er sich nieder, denn er fühlte wieder die drehende Bewegung wie am Nachmittag. Aber das war schnell vorbei. — Narzissus hatte ihn noch ein paar mal angeschaut, unpersönlich. Lukos wußte, daß er sie alle meinte.

Er ging hinaus, müde und schwerfällig an den paar Alten vorbei. Seine Träume um Narzissus waren vier Jahre lang reich geflossen wie Blut. Aber nun war das Blut geronnen. Die Wunde war plötzlich deutlich zu sehen, und der letzte Blutstropfen prunkte darauf wie eine kleine Kuppel. Wasser mußte er jetzt haben, Wasser für seine Wunde.

Es sah aus, als ob die Kinder triumphierten. Uebermütig sich streitend, schwenkten sie ein Tuch in der Luft. So liefen sie ins Dorf.

Sie hatten das Tuch gefunden auf dem Weg zum See. Ein paar Aeltere erkannten darin das Oberkleid von Lukos. Sie nahmen es den Kindern ab, die maulend bei ihnen stehen blieben. Doch die Männer wußten nichts damit zu beginnen. Das Oberkleid von Lukos. Wo war er? Wer hatte ihn zuletzt gesehen?

Gebieterisch befahlen sie den Kindern, Lukos sein Kleid zurückzubringen. Er würde wohl bei der Herde sein. — Kaum hatte der größte der Jungen das Tuch wieder empfangen, da flogen sie zum Dorfausgang.

Inzwischen kamen andere Menschen hinzu und hörten es erzählen. Bald ging es wie ein Lauffeuer durchs Dorf: das Oberkleid von Lukos war gefunden worden. Wer hatte ihn zuletzt gesehen? Eine Unruhe, dumpf wie von Trommeln, bemeisterte sich ihrer, anders als gestern, als Narzissus zurückkam, da war sie bunt wie von Flöten. Sie konnten nicht ruhig warten und zogen den Kindern nach.

„Lukos“, dachte Narzissus, „Lukos“. Hatte er nicht oft an ihn gedacht? Als Knaben schon hatten sie häufig miteinander gespielt, und wenn ein Schaf sich in den Bergen verirrt hatte, waren sie zusammen ausgezogen, um es zu suchen. Dann waren sie manchmal auch wohl länger in den Bergen geblieben, als es nötig gewesen wäre. Lukos — warum hatte er ihn gestern kaum gesehen? Alle hatten ihn begeistert empfangen. Aber er war erst nach Mitternacht zu ihnen gekommen. Auf seinen Gruß hatte Lukos kaum geantwortet. Warum war er so verändert?

— Und nun hatte man sein Kleid gefunden. „Wenn er nicht draußen bei der Herde ist, werde ich ihn in der Hütte finden, wo wir früher oft zusammen gewesen sind an den Schultagen, wenn die Schafe in der Nähe des Dorfes weideten.“

Mehr und mehr blieb er zurück. Als er dann an die letzte Gasse kam, ließ er noch ein paar Menschen vorbeigehen, die heftig gestikulierten. Sie hatten ihn schon vergessen. Er war eine Sensation gewesen für sie, und nun fühlten sie bereits eine neue in ihre Reichweite kommen.

Schnell, mit pochendem Herzen, ging er zur Hütte. Als er den Teppich vor dem Eingang zurückschlug, sah er, halb noch im Licht, die vollen Wasserkrüge stehen. Ein Gast wurde erwartet. Bald gewöhnte er sich an das Halbdunkel. Der Kaffee war aufgesetzt und Schalen standen daneben, unberührt. Der Boden war reingefegt und über das Strohlager waren weiße Tücher ausgebreitet...

„Lukos, Lukos!“ — Ach ja, Kinder haben sein Oberkleid gefunden auf dem Weg zum See.

Plötzlich erfaßte ihn Angst. Er taumelte hinaus ins Licht. — „Kinder haben sein Oberkleid gefunden.“ — Und begann zu laufen. — „Auf dem Weg zum See.“ — Quer durchs Dorf. — „Kinder haben sein Oberkleid gefunden.“ — Und den Weg zum See hinunter. — „Auf dem Weg zum See.“

Sollte er rechts abbiegen oder links? Sein Herz drängte aus ihm

hinaus. Es war, als ob es sich aufgelöst hätte in Wasser und nun in vielen kleinen Tropfen auf seiner Stirne schlug. Langsamer wurden seine Füße, als ob sie schwerer würden von Schritt zu Schritt. Langsamer wurden sie, je größer seine Augen wurden und je schreckverzerrter sein Gesicht. — Bis sie nun ganz stillstanden vor etwas Dunklem im Wasser.

Er brauchte sich nur herabzubeugen, um Lukos' Züge zu erkennen. — Eine Weile stand er davor, seine braunen Hände in den weißen Burnus verkrampt. Dann kniete er nieder, neigte vorsichtig sein Haupt zum Wasser und jetzt erkannte er Lukos auch.

Und Lukos lächelte.

Das Wasser, das sich langsam über sein Gesicht bewegte, gab ihm eine Erhabenheit, mit der nur Liebende ein Lächeln tragen können. Als wäre es noch möglich sich mit ihm zu vereinigen, schlug Narzissus den Burnus weit zurück und vertraute das Bild seines Körpers dem Wasser an, das sich langsam über Lukos' Gesicht bewegte.

Inzwischen waren die Dorfleute von der Herde zurückgekommen. Ihr erster Weg führte zum See. — Als sie Narzissus sahen, über das Wasser gebeugt, blieben sie erstarrt stehen. — Atemlos fast waren sie durch das Dorf gelaufen. Keiner hatte eigentlich daran gedacht, daß sie im nächsten Augenblick einen Toten finden könnten. Bewegungslos starrten sie nach Narzissus. Nur die rauhen, fremden Kerle lösten sich langsam aus der Gruppe und gingen unsicher, zaudernd, zum See.

Narzissus hatte die Bewegung hinter sich gefühlt. Aufstehend schlug er seinen Burnus wieder dicht, sodaß seine Arme kreuzweise an seine Brust gepreßt lagen. Als er sich umkehrte, sahen sie, daß das plätschernde Wasser sich zwischen zwei lächelnden Gesichtern bewegt hatte, denn auch Narzissus lächelte nun.

Den rauhen Kerlen voraus schritt er zum Hafen. Die Leute standen wie versteint. Nur ihre Augen bewegten sich langsam mit dem Zug.

Kein Winken. Kein Rufen. Der Wind packte die Segel und das Boot war im Abenddunst schnell aus der Sicht.

Ueberall, wohin ihr Boot kommt, erzählen die Leute von dem Jüngling, der zum See geht, zum Fluß oder Brunnen, oder im Badehaus in einer ruhigen Ecke am Wasser liegt und sich darin spiegelt. Dann wird es still um ihn. Als ob das Wasser, mit dem er doch nicht in Berührung kommt, eine Maske von seinem Gesicht wüchsche, ist es; so erzählen die Leute. Denn wenn er sich wieder aufrichtet, lächelt er.

Und wenn sie lange auf See sind und er schon stundenlang mit starrem Ernst in den Augen aufs Wasser geschaut hat, lassen die rauhen Kerle das Boot still liegen, bis er sich lächelnd vom Wasser abwendet und sich fester in seinen Burnus wickelt. — Einmal haben sie seinen Blick gesehn, darnach, der scheu war, fast beschämmt. Seitdem vermeiden sie es, ihn anzusehen, wenn sie die Segel wieder hissen.

Joska Szalgo.